VOLLGELD INITIATIVE

FÜR KRISENSICHERES GELD:
GELDSCHÖPFUNG ALLEIN
DURCH DIE NATIONALBANK!

Information für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Schweizer Banken

Vollgeld: Ja zum Bankenplatz Schweiz

Die Vollgeld-Initiative kommt bald zur Abstimmung. Viele haben von der Vollgeld-Initiative aus der Ferne gehört und verschiedene Meinungen vernommen, letztlich ist die Initiative aber unklar geblieben. Mit dieser Broschüre wollen wir diese Lücke schliessen. Wir beschreiben die Auswirkungen der Vollgeld-Initiative gut verständlich und aus Bankenperspektive.
Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen!

Das Initiativkomitee der Vollgeld-Initiative

Inhalt:

Vollgeld-Initiative in Kürze	3
Umstellung auf Vollgeld	5
Auswirkungen für die Bankkunden	7
Auswirkungen für die Banken	8
Auswirkungen für die Wirtschaft	12
Welche Vorteile haben Banken?	14
Initiativtext	16
Antworten auf kritische Fragen	18
Zur Position der Bankiervereinigung	19
Zusammenfassung	20

STIMMEN ZUR VOLLGELD-INITIATIVE

„Viele Menschen haben das Gefühl, dass im heutigen Geldsystem etwas nicht stimmt."
Katharina Serafimova, Expertin für Finanzwirtschaft und Umwelt

„Vollgeld geht die Probleme des entfesselten Finanzkapitalismus an der Wurzel an."
Peter Ulrich, em. Prof. für Wirtschaftsethik, Universität St. Gallen

„Jetzt ist es an der Zeit, ein besseres, stabiles Geldsystem einzuführen!"
Dr. Emma Dawnay, Naturwissenschaftlerin und Mutter

„Vollgeld bringt sichere Bankkonten, in die wir vertrauen können!"
Reinhold Harringer, Dr. oec., ehem. Leiter Finanzamt Stadt St. Gallen

„Vollgeld macht es möglich, unsere Wirtschaft auf Stabilität, Nachhaltigkeit und soziale Gerechtigkeit auszurichten."
Mark Joób, Prof. für Wirtschaftswissenschaft, Universität Sopron (HU) und Zürich

„Die Finanzbranche hat unter Vollgeld einen Service Public im Dienst der Realwirtschaft und der Gesellschaft zu erfüllen."
Philippe Mastronardi, em. Prof. für öffentliches Recht, Universität St. Gallen

„Die unkontrollierte Geldschöpfung privater Banken und die damit verbundene, unermessliche Verschuldung von Staaten, Organisationen und Privaten muss gestoppt werden. Deshalb Ja zu Vollgeld."
Hans Zuberbühler, Dr. oec. HSG, ehem. Direktor der UBS

„Seit 1891 ist das Banknotengeld Sache des Bundes, was die Turbulenzen auf den Finanzmärkten beruhigte. Heute ist dasselbe für das elektronische Geld nötig."
Helvetia, Landesmutter

Vollgeld-Initiative
Verein Monetäre Modernisierung (MoMo)
Postfach 3160
CH-5430 Wettingen
Tel.: +41 (0)44 586 69 94
oder +41 (0)79 773 34 50
info@vollgeld-initiative.ch

Spendenkonto: Postfinance 60-354546-4
IBAN CH61 0900 0000 6035 4546 4,
BIC POFICHBEXXX

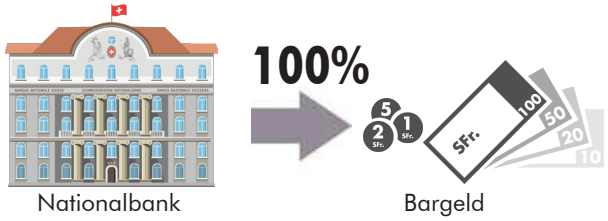
Endredaktion: Thomas Mayer

Bildnachweise:
Seite 1, 3, 9, 11, 13, 15, 17, 19: © Picture-Factory/Fotolia.com
Seite 7: © contrastwerkstatt/Fotolia.com

INITIATIVE IN KÜRZE

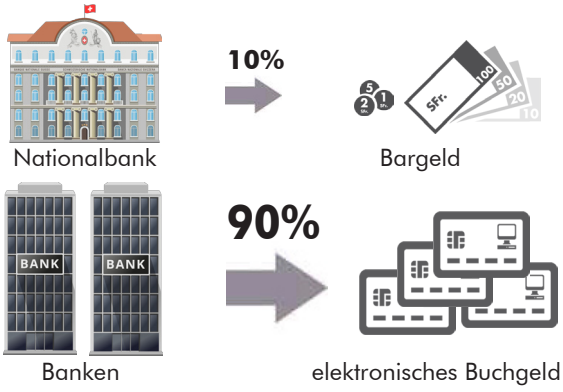
"Wie war es früher?"

Die Nationalbank erzeugte Banknoten und der Bund prägte Münzen im Gesamtinteresse des Landes. Die Erlöse kamen allen zugute.



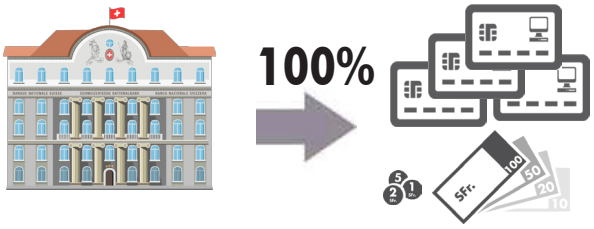
„Wie ist es heute?"

Zu den Münzen und Banknoten kam das elektronische Buchgeld und macht heute 90% des Geldes aus. Das erzeugen die Banken.



„Was will die Vollgeld-Initiative?"

Die Nationalbank soll auch das elektronische Geld erzeugen - im Gesamtinteresse des Landes.



"Wo steht die Vollgeld-Initiative?"

Die Unterschriftensammlung ist erfolgreich zustande gekommen.
Im Dezember 2015 wurden nach 18 intensiven Sammelmonaten bei der Bundeskanzlei in Bern über 110'000 beglaubigte Unterschriften eingereicht. Die Vollgeld-Initiative kommt voraussichtlich 2018 zur Volksabstimmung.

"Wer steckt hinter der Vollgeld-Initiative?"

Der überparteiliche Verein Vollgeld-Initiative / Monetäre Modernisierung (MoMo).
Seit 2011 bereitete er die Initiative vor. Der Verfassungstext wurde von einem namhaften wissenschaftlichen Beirat erarbeitet. Die Unterstützer der Initiative finden Sie stetig aktualisiert auf der Website: www.vollgeld-initiative.ch/befuerworter

"Was bedeutet der Begriff 'Vollgeld'?"

Vollgeld ist echtes Geld der Nationalbank.
Heute sind nur Münzen und Banknoten Vollgeld und gesetzliche Zahlungsmittel. Diese machen aber lediglich etwa 10 Prozent der umlaufenden Geldmenge M1 aus. Etwa 90 Prozent sind elektronisches Geld (Buchgeld), das die Banken selber schaffen, um damit ihre Geschäfte (u.a. Kredite, Immobilien, Aktien) zu finanzieren. Die meisten Leute glauben, die Guthaben auf einem Bankkonto seien echte Franken. Ein Trugschluss! Ein Konto ist eine Forderung des Kunden, bzw. ein Versprechen der Bank auf echte Franken, aber selbst kein gesetzliches Zahlungsmittel. Mit der Vollgeld-Initiative soll auch das elektronische Geld auf den Privatkonten zu Vollgeld werden. (Genauso wie die heutigen Guthaben der Banken

bei der SNB, die aber nur für Überweisungen von Bank zu Bank verwendet werden können.)

„Was will die Vollgeld-Initiative konkret?"

Echte Franken für unsere Konten!
Die Vollgeld-Initiative will genau das, wovon viele denken, dass es schon heute so ist, nämlich: Allein die Nationalbank stellt Geld her, auch das elektronische Geld. Das entspricht der ursprünglichen Intention der Bundesverfassung (ab 1891 Art. 36, heute Art. 99: „Das Geld- und Währungswesen ist Sache des Bundes"). Sinngemäss bedeutet das, dass Banken kein eigenes Geld erzeugen sollen, sondern Geld gegen Zinsen verleihen, das sie von Sparern, anderen Banken oder der Nationalbank zur Verfügung gestellt bekommen.

"Was sind die wesentlichen Vorteile des Vollgeldes?"

Sichere Konten, Entlastung der Steuerzahler und Realwirtschaft sowie faire Marktwirtschaft.
Das Vollgeld auf Zahlungskonten ist vollumfänglich sicher, da es stabiles Geld von der Nationalbank ist. Somit können ihm Bankenkrisen nichts anhaben. Der Steuerzahler und die Realwirtschaft werden entlastet, denn die Nationalbank kann Milliarden zusätzlicher Geldherstellungserlöse an den Bund, die Kantone oder die Bürger realisierbar machen. Die Spielregeln für Banken und Unternehmen sowie Gross- und Kleinbanken sind wieder für alle dieselben: alle müssen das Geld, das sie verwenden wollen, zuerst extern beschaffen, kein Wirtschaftsteilnehmer kann es für sich selber schaffen. Finanzblasen können sich weniger gut bilden, weil die Finanzmärkte nicht mehr mit ad hoc geschaffenem Geld befeuert werden können. Staat und Steuerzahler werden aus der Geiselhaft befreit, weil sie Banken im Krisenfall nicht mehr mit Steuermilliarden retten müssen (too big to fail), um den Zahlungsverkehr aufrecht zu erhalten. Mit Vollgeld ist das Geld- und Bankensystem kein Buch mit sieben Siegeln mehr, es wird wieder verständlich.

"Wo finde ich weitere Informationen zur Geldschöpfung der Banken?"

Hier finden Sie dazu viele Dokumente:
www.vollgeld-initiative.ch/wie-entsteht-geld
Besonders empfohlen ist die Broschüre der Aargauer Kantonalbank "Wie Banken Geld schaffen" und die beiden Beiträge der Freien Gemeinschaftsbank "Geldschöpfung aus dem Nichts" und "Banken als Organe der Geldschöpfung und Geldvernichtung".

Dagobert Kuster, Unternehmer, bis 1992 Direktor der Schweizerischen Volksbank Basel

„Ich wage zu behaupten, dass niemand mehr die Finanzmärkte und namentlich die Mechanismen der Geldschöpfung versteht. Weder die Protagonisten am Markt, noch die Aufsichtsbehörden und schon gar nicht die Politiker haben den Durchblick. Da die Auswirkungen eines Zusammenbruchs der Finanzmärkte auf die Realwirtschaft unbekannt sind, werden die Krisen durch milliardenschwere Symptombekämpfungsprogramme vorübergehend beruhigt. Die Ursachen sind und bleiben unbekannt und scheinen unheilbar. Schon nur, weil die Vollgeld-Initiative die eidgenössische Öffentlichkeit zwingt, sich mit der Frage der Geldschöpfung auseinander zu setzen, ist sie unterstützenswert."

Sergio Rossi, Professor für Makroökonomie und Monetäre Ökonomie, Universität Freiburg (Schweiz):

„Die Vollgeld-Initiative will verhindern, dass Banken ihre Geldschöpfungsmacht missbrauchen können, um Kredite zu gewähren, die zu einer Erhöhung der Geldmenge ohne entsprechende Erhöhung des Sozialprodukts führen. Damit wird eine fundamentale Debatte über das Verständnis der wesentlichen Ursache der weiterhin in vielen Ländern grassierenden systemischen Finanzkrise angestoßen. Deswegen verdient die Initiative die Aufmerksamkeit der politischen Entscheidungsträger und sämtlicher Interessengruppen, einschließlich der Banken, die ein unbestreitbares Interesse an der finanziellen Stabilität des Wirtschaftssystems haben, aus welchem sie ihre Profite und die Entlohnung ihrer Führungskräfte schöpfen."

UMSTELLUNG AUF VOLLGELD

"Wie funktioniert die Umstellung auf Vollgeld?"

Die Privatkonten der Kunden werden aus der Bankenbilanz herausgelöst und separat als Vollgeld-Konten geführt.

Die Guthaben auf den Zahlungsverkehrskonten (Privatkonten) bleiben eins zu eins bestehen, werden allerdings zu Vollgeld umgewandelt und somit zu gesetzlichen Zahlungsmitteln (wie Münzen und Banknoten). Dadurch geschieht mit dem unbaren elektronischen Geld heute das gleiche wie vor hundert Jahren mit den Banknoten. Damals wurden privat ausgegebene Banknoten durch staatliche Nationalbanknoten ersetzt. Heute geht es darum, das elektronische Geld der Geschäftsbanken (Giralgeld) durch Vollgeld zu ersetzen, welches dem Bargeld rechtlich gleichgestellt ist. Dieses Vollgeld wird ausschliesslich von der Nationalbank geschöpft.

Per Stichtag werden die Zahlungsverkehrskonten aus der Bankbilanz ausgebucht und fortan treuhänderisch geführt, so wie bereits heute die Wertschriftenkonten. Die damit entstehende Lücke auf der Passivseite der Bankbilanz wird 1:1 mit einem Darlehen der Nationalbank gefüllt. Die Bank schuldet nun also nicht mehr den bisherigen Sichteinlegern Geld, sondern direkt der Nationalbank. Dieses Nationalbankdarlehen kann mit den derzeit hohen Giroguthaben der Bank bei der Nationalbank verrechnet werden, so dass die Bank de facto kaum Geld aufnehmen muss. Im Vollgeld-System gibt es keinen Grund, warum eine Bank bei der Zentralbank Einlagen tätigen müsste, sie bräuchte also keine Mindestreserven mehr bei der Zentralbank blockiert zu halten.

"Auf welche Guthaben bei Banken bezieht sich die Vollgeldreform?"

Nur täglich fällige Guthaben auf Zahlungsverkehrskonten werden in Vollgeld gewandelt.

Das Vollgeld-System unterscheidet klar zwischen Buchgeld auf Zahlungskonten (das dem Geldbesitzer gehört und jederzeit für Zahlungen verwendet werden kann) und Spareinlagen auf Anlagekonten (die der Geldbesitzer einer Bank geliehen hat und erst nach Kündigung oder Ablauf des Sparkontos wieder für Zahlungen verwenden kann). Vollgeld bezieht sich entsprechend den Definitionen der SNB also nur auf die Geldmenge M1, das heisst auf "Sichteinlagen" und "Einlagen auf Transaktionskonti". Die "Spareinlagen" und "Termineinlagen" der Geldmengen M2 und M3 sind nicht betroffen, da sie kein sofort kaufkräftiges Zahlungsmittel sind, sondern eine Geldanlage.

"Was geschieht am Tag der Umstellung?"

Es finden Buchungen in den Bilanzen der Banken und der Nationalbank statt.

Bei der Umstellung auf Vollgeld werden die Guthaben auf den Transaktions- und Privatkonten zu Nationalbankgeld umgewandelt. Alles Buchgeld wird damit – rechtlich betrachtet - den Banknoten gleichgestellt. Das geschieht zu einem Stichtag mit wenigen Buchungen:

Buchungen in den Bankbilanzen

Passivtausch: Die täglich fälligen Verbindlichkeiten der Bank gegenüber den Kunden, das heisst die Guthaben der Bürger auf Transaktions- und Privatkonten, werden zu Verbindlichkeiten an die Nationalbank umgebucht. Die Bank schuldet damit nicht mehr den Kunden die Gelder, sondern der Nationalbank. Diese Vollgeld-Zahlungskonten der Kunden werden weiterhin von den Banken verwaltet, nun aber ausserhalb der Bilanz geführt wie heutige Wertpapierdepots. Buchungssatz: Verbindlichkeiten an SNB / Sichtverbindlichkeiten an Kunden

Bankbilanz

Aktiva	Passiva
Sonstige Aktiva	Sonstige Passiva
	Verbindlichk. an Kunden - 100
	Verbindlichk. an SNB + 100

Neu ausserhalb der Bankbilanz:
Vollgeld-Zahlungskonten Kunden + 100

Die derzeit sehr hohen Giroguthaben bei der SNB können für die Tilgung der Verbindlichkeiten an SNB verwenden werden. Buchungssatz: Giroguthaben SNB / Verbindlichkeiten an SNB

Buchungen in der Nationalbankbilanz

Bilanzverlängerung: Die SNB-Forderungen an Banken (Verbindlichkeiten der Banken ggü. der SNB) wachsen im Umfang des bisherigen umlaufenden Buchgeldes. Das Konto „Buchgeldumlauf" gibt es bisher noch nicht, da das bisherige Nationalbank-Buchgeld die Nationalbank nicht

verliess. Das ändert sich mit der Vollgeldreform. Das Buchgeld der Nationalbank, welches bisher einzig im Interbanken-System verkehren konnte, wird neu zu einem Zahlungsmittel innerhalb der Realwirtschaft wie Bargeld. Für Münzen gibt es heute ausserhalb der Nationalbankbilanz einen Posten "Münzumlauf". Für Banknoten gibt es heute das SNB-Bilanzkonto „Notenumlauf", das alle Banknotenbestände von Privaten, Unternehmen und staatlichen Einrichtungen umfasst. Das neue Bilanzkonto „Buchgeldumlauf" beinhaltet alles Buchgeld auf Vollgeld-Zahlungskonten, die von den Banken ausserhalb ihrer Bilanz verwaltet werden.

Nationalbankbilanz

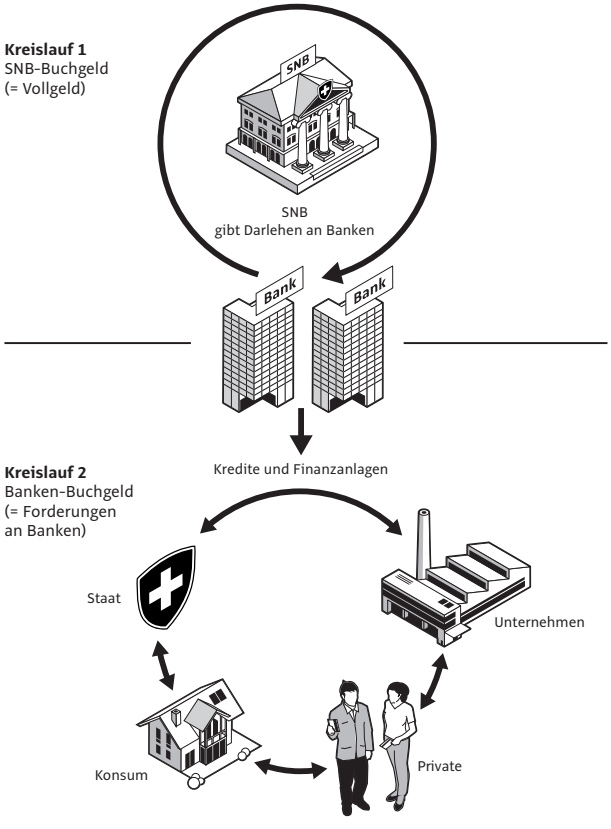
Aktiva	Passiva
Sonstige Aktiva	Sonstige Passiva
Umstellungs-Forderungen an Banken + 100	Buchgeldumlauf + 100

Mit der Umstellung auf Vollgeld erhöhen sich bei der Nationalbank die Forderungen gegenüber den Banken. Da bestehende Guthaben der Banken bei der Nationalbank (von Seiten der Nationalbank aus: Verbindlichkeiten) gegengerechnet werden können, sind zum Umstellungstag zusätzliche Darlehen der SNB an die Banken von etwa 14 Milliarden CHF (Stand Januar 2017) nötig. (Eine Berechnung der Umstellungskredite basierend auf älteren Zahlen finden Sie auf: www.vollgeld-initiative.ch/vorteile-fuer-banken). Normalerweise bekommen Banken Zentralbankkredite nur, wenn sie entsprechende Wertpapiere als Sicherheit hinterlegen. Darauf muss in diesem Fall angesichts der 97% Deckung der Giralgelder nicht verzichtet werden. Diese Umstellungskredite sollen im Laufe der folgenden Jahre und Jahrzehnte reduziert werden. 14 Milliarden Übergangskredite abzutragen, ist für das Bankensystem mit seiner Bilanzsumme von 3000 Milliarden einfach zu bewältigen.

Wenn die Banken ihre Darlehen bei der Nationalbank tilgen, findet bei dieser eine Bilanzverkürzung statt und es verschwindet Geld aus dem realwirtschaftlichen Umlauf. Damit die Geldmenge stabil bleibt, muss die Nationalbank im Gleichschritt neues Vollgeld erzeugen und in die Realwirtschaft in Umlauf bringen. Das geht durch neue Darlehen an die Banken, Kauf von Auslandsdevisen oder durch schuldfreie Auszahlung von neuem Geld an Bund, Kantone oder die Bürgerinnen und Bürger.

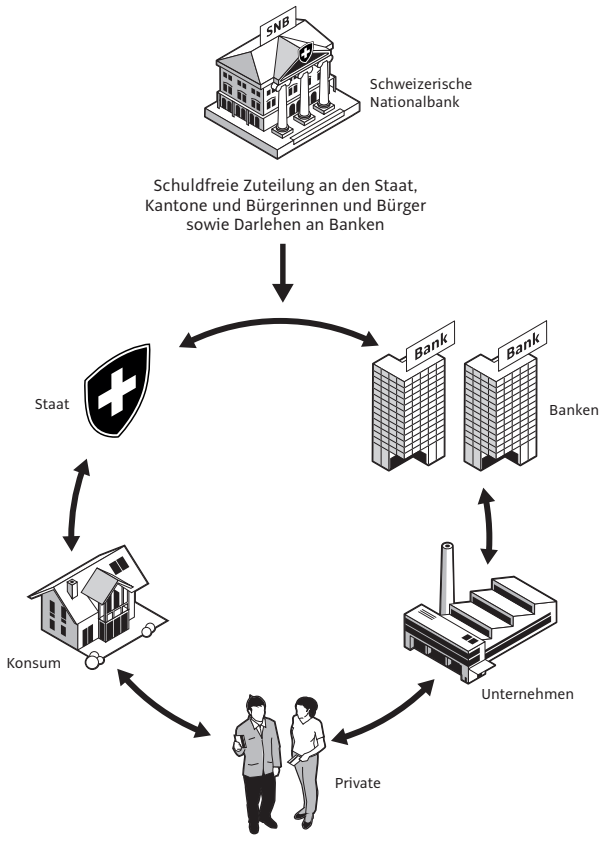
Heute: Zwei getrennte Geldkreisläufe

Das Buchgeld der Schweizerischen Nationalbank kommt nicht in den Wirtschaftskreislauf. Es dient ausschließlich dem Zahlungsausgleich zwischen Banken sowie regulatorischen Zwecken. Das elektronische Geld auf unseren Konten wird von den Geschäftsbanken erzeugt. Nur Münzen und Geldscheine wandern durch beide Geldkreisläufe.



Vollgeld: Nur ein Geldkreislauf

Mit der Vollgeld-Reform erzeugt ausschließlich die Schweizerische Nationalbank elektronisches Buchgeld. Die Banken können nur das Geld verleihen, das ihnen dafür von Sparern, Investoren oder der Nationalbank zur Verfügung gestellt wurde. Sie sind Finanzdienstleister, aber keine Geldschöpfer mehr.



AUSWIRKUNGEN FÜR KUNDEN

"Welche Auswirkungen hat Vollgeld für Bankkunden?"

Das Geld auf dem Konto wird so sicher wie Bargeld. Steuerzahler wird entlastet.
Bei der Umstellung auf Vollgeld müssen die Bankkunden nichts machen, alle Konten und Kreditverträge laufen wie gewohnt weiter. Auf allen Konten, die dem Zahlungsverkehr dienen, befindet sich dann Vollgeld, das heisst von der Nationalbank garantiertes elektronisches Geld. Die Bank verwaltet diese Konten treuhänderisch wie Wertschriften-Depots, sozusagen als elektronisches Portemonnaie. Das Geld gehört den Kontobesitzern und geht nicht verloren, falls eine Bank in Schieflage gerät. Allerdings wird es nicht verzinst. Wer lieber Zins statt krisensicheres Geld möchte, kann der Bank sein Geld über ein verzinstes Sparkonto zur Verfügung stellen.
Eine weitere spürbare Auswirkung für Kunden: Die Nationalbank bekommt die Möglichkeit, neues Geld durch Auszahlung an Bund und Kantone oder durch eine Bürgerdividende in Umlauf zu bringen. Wenige hundert Franken pro Kopf und Jahr scheinen hier realistisch, es gibt aber keinen Anspruch darauf.

"Was heisst Vollgeld für die Buchhaltung von Unternehmen und Privatpersonen?"

Hier ändert sich nichts.
Nicht-Banken sind alle Bürgerinnen und Bürger, Unternehmen, Vereine und öffentliche und staatliche Einrichtungen. Für alle Nicht-Banken ändert sich durch die Vollgeld-Initiative nichts.
In der Schweiz sind die Buchführungsvorschriften im Obligationenrecht (OR) geregelt. Darin wird vorgeschrieben, dass in der Bilanz zwischen „flüssigen Mitteln" und „Forderungen" zu unterscheiden sei. Münzen und Banknoten gehören unzweifelhaft zu flüssigen Mitteln. Doch wie ist das mit dem elektronischen Buchgeld der Banken? Die Banken selbst buchen Kundenguthaben auf Privat- oder Girokonten als „Verbindlichkeiten gegenüber Kunden". Also müssten im Umkehrschluss die Bankkunden diese Guthaben entsprechend als „Forderungen gegenüber der Bank" verbuchen. Das war vor Jahrzehnten auch noch der Fall. Damals zählte als Geld nur das Bare in der Kasse, und die Zahlungsversprechen von Banken wurden als Forderungen auf Bargeld angesehen. Da sich das Banken-Buchgeld aber immer mehr verbreitete und Überweisungen immer üblicher wurden, passte sich die Buchführung dieser Praxis an. Seither werden diese Zahlungsversprechen der Banken in der Bilanz nicht bei den Forderungen, sondern bei den flüssigen Mitteln ausgewiesen genauso wie Banknoten. In der Buchhaltung wird also mit elektronischem Buchgeld schon heute so umgegangen, als ob es Vollgeld wäre. Die bilanzielle Umstellung auf Vollgeld hat für Nicht-Banken also schon vor Jahrzehnten stattgefunden.

AUSWIRKUNGEN FÜR BANKEN

"Welche Rolle haben die Banken im Vollgeld-System?"

Der einzige Unterschied zu heute ist, dass die Banken selbst kein Geld mehr erzeugen können.
Die Banken bieten weiterhin alle bisherigen Finanzdienstleistungen an: Zahlungsverkehr, Kreditvergabe und Vermögensverwaltung. Hier ändert sich nichts. Die Banken können mit Vollgeld aber nur noch das Geld verleihen, das ihnen von Sparern, Investoren oder der Nationalbank zur Verfügung gestellt wurde oder das sie selbst besitzen. Die hohe Sparquote in der Schweiz sowie allfällige Darlehen der SNB an das Bankensystem verhindern zukünftige Kreditklemmen.

"Wie müssen Banken Vollgeld verbuchen?"

Buchgeld wird dann wie Bargeld gebucht.
Was die Nicht-Banken schon vor Jahrzehnten gemacht haben, müssen die Banken mit der Vollgeldreform nachholen: sie müssen Buchgeld so verbuchen wie heute Bargeld. Das sind gewohnte Abläufe. Detaillierter ist es in dem Aufsatz von Thomas Mayer "Bilanzierung von Bankengeld und von Vollgeld" beschrieben, der hier veröffentlicht ist: www.vollgeld-initiative.ch/aufsaetze

"Wie wirkt sich Vollgeld auf die Bankensoftware aus?"

Die Software für den Zahlungsverkehr kann mit Anpassungen weiterlaufen.
Der wesentliche Unterschied zu heute ist, dass es bei Überweisungen direkte Finanzflüsse von Kunde zu Kunde gibt, anstatt einer Verrechnung von Forderungen zwischen Banken. Umstellungen in grösserem Ausmass hat das Bankensystem zum Beispiel mit der Einführung des SEPA-Zahlungssystems problemlos gemeistert.

"Gehen Bank-Arbeitsplätze verloren?"

Nein, denn das Dienstleistungsangebot der Banken bleibt gleich.
Mit Vollgeld bleiben die Banken in gleichem Umfang zuständig für Zahlungsverkehr, Kreditvergabe und Vermögensverwaltung. Deshalb benötigen sie genauso viele Mitarbeiter/innen wie heute. Mit einem zukunftsfähigen Finanzplatz Schweiz, gestärkt durch das sichere Vollgeldsystem, können neue Kunden im Bereich Vermögensverwaltung gewonnen und somit auch neue Arbeitsplätze in diesem Bereich geschaffen werden. Die allfällige zukünftige Reduzierung der Beschäftigtenzahl im Bankenwesen hat mit den aktuell sich etablierenden FinTech 2.0 samt P2P-Zahlungssystemen zu tun und nicht mit der Einführung von elektronischem Vollgeld.

"Kostet die Umstellung auf Vollgeld die Banken etwas?"

Nein, die Umstellung der Giroguthaben in Vollgeld ist für die Banken eine neutrale Umbuchung in der Bilanz.
Anstatt ihren Kunden schulden sie nun den gleichen Betrag der Zentralbank. Für diese neuen Kredite wird die Nationalbank keinen höheren Zinssatz verlangen, als zuvor für die Girokonten der Kunden üblich war. Für die Banken entstehen so keine Mehrkosten. Die Investitionen in die Anpassung der Zahlungssoftware sind gering und im Rahmen normaler Anpassungen.

"Verdienen Banken mit Vollgeld weniger?"

Nein, in Zeiten des Null-Zinses hat Vollgeld keine direkten finanziellen Auswirkungen für Banken. Ob eine Bank kostenlos selbst Geld herstellt oder zu Null Prozent Zins von der Nationalbank leiht, macht für sie keinen Unterschied.
Früher erzielten Banken aus der eigenen Geldherstellung einen "Extra-Zinsgewinn". Das heisst: Wenn Banken elektronisches Geld kostenlos herstellen und damit Kredite finanzieren und Zinsen einnehmen, so haben sie eine höhere Zinsspanne als andere Finanzunternehmen, die für jede Investition vollständig Einlagen benötigen, dafür Zinsen bezahlen und somit höhere Kosten haben. Die NEF New Economic Foundation und der CBS Copenhagen Business School untersuchten in ihrer Studie "Making money from making money - Seigniorage in the modern economy"*, wie gross die Vorteile der Banken durch die Geldschöpfung gegenüber anderen Finanzunternehmen waren. Im Durchschnitt der Jahre 2007 bis 2015 erzielten die Schweizer

Banken pro Jahr 2,8 Milliarden Franken zusätzliche Profite, weil sie elektronisches Geld selber herstellen konnten.
Aber seit 2014 haben die Schweizer Banken gemäss der NEF-Studie keinen Vorteil mehr von der eigenen Geldschöpfung. Ob eine Bank kostenlos selbst Geld herstellt oder zu Null Prozent Zins von der Nationalbank leiht, macht für sie keinen Unterschied. Deshalb verlieren sie mit der Vollgeld-Initiative auch nichts. Der Zeitpunkt für eine Umstellung auf Vollgeld ist also günstig, da die Banken durch die Abschaffung des Privilegs der Geldherstellung keine finanziellen Einbussen haben.
Banken können mit Vollgeld gute Gewinne machen. Das zeigt die PostFinance, die heute schon ähnlich wie eine Vollgeld-Bank arbeitet, da sie selbst durch Kreditvergabe kein Geld erzeugen kann. Die PostFinance macht jährlich rund 600 Millionen Franken Gewinn. Auch Versicherungen und andere Finanzunternehmen arbeiten rentabel, ohne selbst eigenes Geld zu schaffen.

* http://neweconomics.org/2017/01/making-money-making-money

"Wenn es aber irgendwann wieder Zinsen gibt, verlieren die Banken doch etwas, wenn sie kein Geld mehr schöpfen können?"

Verlieren werden sie nichts, allerdings würden sie aus steigenden Zinsen keinen zusätzlichen Vorteil mehr ziehen, weil die Schaffung von Sichtguthaben wegfällt. Aber dann gibt es dadurch auch keine Wettbewerbsverzerrung mehr zwischen grossen und kleinen Banken sowie anderen Finanzunternehmen wie Versicherungen, Pensionskassen oder Investmentfonds, die schon heute keine Sichtguthaben schaffen können.
Durch die Vollgeldreform werden wieder gleiche Wettbewerbsbedingungen zwischen allen Finanzunternehmen sowie kleinen und grossen Banken hergestellt. Es werden Ungleichgewichte beseitigt, der Finanzsektor insgesamt verliert nichts.

"Wie stark sind die verschiedenen Bankengruppen vom Wegfall des Geldschöpfungsprivilegs betroffen?"

Die Auswirkungen sind sehr unterschiedlich: während zum Beispiel die Raiffeisenbanken, die Regional- und Kantonalbanken die Umstellung auf Vollgeld kaum merken werden, werden sich Grossbanken deutlich stärker um die Vorfinanzierung von Investitionen kümmern müssen.
Die Auswertung der Bankbilanzen anhand der SNB-Statistiken zeigt, dass die verschiedenen Bankengruppen sehr unterschiedlich von der Geldschöpfung profitieren. Fast alle Kredite, Finanzanlagen, Beteiligungen und Immobilien werden heute von Banken durch selbst geschöpftes Buchgeld finanziert, womit sich die Geldmenge erhöht. Wenn Banken Spar- und Anlagegelder von Kunden annehmen, wird Geld stillgelegt und damit die umlaufende Geldmenge M1 wieder reduziert. Es müssen also immer wieder neue zusätzliche Kredite in Umlauf gebracht werden, damit die Geldmenge sich nicht reduziert aufgrund der "stillgelegten" Gelder. Der Unterschied zwischen Krediten, Finanz- und Sachanlagen (Geldschöpfung) abzüglich der Spargelder auf Zeit (Geld-Stilllegung) ergibt das elektronische Buchgeld der Banken (Sichteinlagen).
Das Verhältnis zwischen Geldschöpfung und Geld-Stilllegung ist je nach Bankengruppe sehr unterschiedlich. Bei den Raiffeisenbanken stehen allen Krediten und Finanzanlagen 90% auf Zeit angelegte Spareinlagen von Kunden gegenüber, bei den Grossbanken (UBS und CS) dagegen nur 57%. Entsprechend mehr profitieren die Grossbanken von der Geldschöpfung. Wenn Raiffeisenbanken 100% neu geschöpfte Gelder dem Geldkreislauf zuführen, so fliessen ihnen zwischenzeitlich im Umfang von 90% wieder Spargelder zu, welche sie stilllegen. Den Grossbanken fliessen im Verhältnis zu ihrer

Geldschöpfung aber nur 57% an Spargeldern zu. Entsprechend haben heute Grossbanken geringere Refinanzierungskosten, denn Sparkonten müssen höher verzinst werden, als die jeweils geschaffenen Sichteinlagen.
Die bei genossenschaftlichen **Raiffeisenbanken** angelegten Spargelder entsprechen also fast dem Volumen ihrer ausstehenden Kredite. Damit könnten die Raiffeisenbanken nach der Vollgeldumstellung die Kreditvergaben weitgehend durch Spargelder finanzieren. Auch viele **Sparkassen und Kantonalbanken** werden die Umstellung zu Vollgeld kaum merken. Mit Vollgeld wird deren vorsichtiges Geschäftsmodell belohnt. Dagegen werden sich die **Grossbanken** mit Vollgeld stärker um die Vorfinanzierung kümmern müssen. Das ist möglich durch ein verstärktes Anwerben von Spargeldern, Kredite vom Geldmarkt oder bei der SNB. Dies wird aufgrund der aktuellen Nullzins-Situation aber kaum finanzielle Auswirkungen haben, da die Umstellungskredite von der SNB zum Nullzins zu bekommen sind. Bei den **Investmentsparten** besteht kaum Veränderungsbedarf, weil der grösste Teil ihrer Aktivitäten in USD (dazu deutlich weniger in EUR, GBP und YEN) abgewickelt wird. Die Vollgeld-Initiative bezieht sich aber nur auf CHF. Bei Investmentgeschäften in CHF müssen diese zukünftig vollständig vorfinanziert werden. Für die **Vermögensverwaltungsbanken** bringt die Einführung von Vollgeld kaum Veränderungen. Die Vergabe von Lombardkrediten in CHF benötigt neu wie jede Kreditvergabe einen bestehenden Bestand an CHF.

Die grosse Bedeutung der Grossbanken für die Geldschöpfung zeigt diese Auswertung:

Anteil an der Schöpfung elektronischen Buchgeldes der Banken (Sichtguthaben).

Sichtguthaben	Mia. CHF	in Prozent
alle Banken	328.884	100%
Grossbanken	158.547	48%
Kantonalbanken	86.142	26%
Übrige Banken	77.556	24%
Regionalbanken und Sparkassen	15.239	5%
Raiffeisenbanken	17.065	5%
Privatbankiers	788	0%
Filialen ausländischer Banken	-26.453	-8%

(Stand 31.12.2014)

Allen Krediten und Investitionen einer Bankengruppe stehen so viele auf Zeit angelegte Kundeneinlagen gegenüber:

	in Prozent
Durchschnitt alle Banken	74%
Raiffeisenbanken	90%
Regionalbanken u. Sparkassen	84%
Kantonalbanken	78%
Übrige Banken	64%
Grossbanken	57%
Privatbankiers	27%

(Stand 31.12.2014)

Die genauen Berechnungen finden Sie im Dokument „Anteil verschiedener Bankengruppen an der Geldschöpfung“ unter:
www.vollgeld-initiative.ch/vorteile-fuer-banken

“Wie hoch ist der zusätzliche Refinanzierungsbedarf meiner Bank aufgrund der Vollgeld-Umstellung?”

Das ist durch folgende Betrachtung möglich.
Mit der Vollgeld-Umstellung werden zu einem Stichtag alle täglich fälligen Verbindlichkeiten an Kunden zu Verbindlichkeiten an die SNB umgebucht und so aus der Bankbilanz ausgeschleust. Die SNB stellt entsprechende Darlehen in gleicher Höhe bereit. Nun bestehen also die bisherigen Verbindlichkeiten gegenüber den Kunden neu gegenüber der SNB.
Um den zusätzlichen Vorfinanzierungsbedarf für zukünftige Kreditvergaben abzuschätzen, kann so vorgegangen werden:
1. Alle Zahlungseingänge aus Tilgungen bestehender Kundenkredite können wieder für die Vergabe neuer Kundenkredite verwendet werden. Nur wenn das Gesamtvolumen von Krediten an Kunden wächst, ist allenfalls eine zusätzliche Vorfinanzierung nötig. Es braucht also eine Prognose, ob und wie das Gesamtvolumen an Krediten an Kunden in den nächsten Jahren wachsen wird.
2. Eine solche Prognose ist auch für die Kundeneinlagen auf Zeit (Spar- bzw. Anlagegelder) notwendig. Bleibt das Gesamtvolumen der Kundeneinlagen gleich, dann kann die Auszahlung von abgelaufenen Spar- bzw. Anlageeinlagen durch neue Kundeneinzahlungen finanziert werden. Bei einem Wachstum der Spar- und Anlagegelder stehen zusätzliche Gelder für Kredite und Investitionen zur Verfügung. Es ist

also eine Prognose zu erstellen, wie das Gesamtvolumen von Kundeneinlagen (Spar- bzw. Anlagegelder) in den nächsten Jahren wächst. 3. Fazit: Vom erwarteten Wachstum der Kreditvergabe ist das Wachstum an Kundeneinlagen abzuziehen. Die verbleibende Differenz muss zusätzlich vorfinanziert werden, sei es über die Ausgaben von Bankanleihen, den Geldmarkt oder durch zusätzliche Darlehen bei der SNB.

"Wie können die Banken ihre Darlehen und Investitionen finanzieren, obwohl sie selbst kein Geld mehr herstellen?"

Das ist kein Problem, denn die Banken haben ausreichend Finanzierungsquellen. Die umlaufende Geldmenge bleibt bei der Umstellung auf Vollgeld gleich und die SNB kann bei Bedarf jederzeit zusätzliches Geld zur Verfügung stellen.

Bei der Umstellung auf Vollgeld wird lediglich das bestehende Buchgeld der Banken in Buchgeld der Nationalbank umgewandelt. Es bleibt gleich viel Geld im Umlauf. Deshalb haben die Banken viele Möglichkeiten zukünftige Darlehen an Kunden zu finanzieren:

- Das Geld aus den Tilgungen bestehender Kredite kann von den Banken neu vergeben werden.
- Die Banken können neue Spargelder einwerben oder Bankanleihen begeben.
- Sie können sich auch von anderen Banken oder vom Geldmarkt Geld leihen.
- Soweit Bund und Kantone durch den Umstellungsgewinn der Vollgeldreform ihre Schulden tilgen, werden bisherige Investoren ihr Geld den Banken anbieten.
- Die Nationalbank gibt bei Bedarf zusätzliche Darlehen an das Bankensystem.

Eine Kreditklemme ist auch deshalb kein Problem, da die Schweiz jedes Jahr mehr spart als investiert. Es gibt in der Schweiz einen gewaltigen Überhang an anlagesuchenden Geldern und damit genügend Spargelder für Kredite. Die volkswirtschaftliche Sparquote* der Schweiz ist eine der weltweit höchsten und liegt bei ca. 30 Prozent des BIP.

Ausreichend Kredite wird es in jedem Falle geben, denn die SNB kann jederzeit durch die Gewährung befristeter Darlehen an die Banken die notwendigen Gelder bereit stellen. Der Initiativtext verpflichtet die SNB, "die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten durch die Finanzdienstleister" zu gewährleisten. (Art. 99a Abs. 1) Noch deutlicher steht es in Art. 197 Ziff. 12, Absatz 2: "Insbesondere in der Übergangsphase sorgt die Schweizerische Nationalbank dafür, dass weder Geldknappheit noch Geldschwemme entsteht. Während dieser Zeit kann sie den Finanzdienstleistern erleichterten Zugang zu Darlehen gewähren." Eine allfällige Beeinträchtigung der Kreditvergabe könnte es mit Vollgeld also nur geben, wenn die SNB ihren gesetzlichen Auftrag missachtet.

*Mit der volkswirtschaftlichen Sparquote wird der Sparanteil von Privaten, Unternehmen und Staat am Bruttoinlandsprodukt (BIP) aufgezeigt: http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/00/09/blank/ind42.indicator.420001.420001.html

Dr. Thomas Mayer, Gründer Flossbach Research Institut, ehemals Chefvolkswirt Deutsche Bank:

„Wegen der Krisenanfälligkeit unseres über die Kreditvergabe der Banken geschaffenen privaten Schuldgelds ist die Marktwirtschaft selbst ins Gerede gekommen und wird von populistischen Politikern bedroht. Vollgeld versucht, das Problem an der Wurzel zu packen und kann helfen, unsere marktwirtschaftliche Ordnung vor den Befürwortern der zentral gelenkten Planwirtschaft zu schützen. Ich bin deshalb ein Weggefährte der Vollgeldreform."

AUSWIRKUNGEN FÜR DIE WIRTSCHAFT

"Hat Vollgeld automatische Auswirkungen auf die Wirtschaft?"

Nein, die Auswirkungen hängen wie bereits heute von der Gesetzgebung und den geldpolitischen Entscheidungen der Nationalbank ab.

Der Verfassungstext der Vollgeld-Initiative regelt, dass nur die SNB Geld erzeugen darf und beschreibt deren Aufgaben. Die SNB dient „dem Gesamtinteresse des Landes" und „steuert die Geldmenge und gewährleistet das Funktionieren des Zahlungsverkehrs sowie die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten durch die Finanzdienstleister" (Art. 99a BV neu). In ihrer Aufgabenerfüllung ist die SNB „unabhängig" und „nur dem Gesetz verpflichtet".

Die Vollgeld-Initiative macht aber keine konkreten Vorgaben zur Bankenregulierung und insbesondere auch nicht zur Geldpolitik. Es gibt keine Aussagen über die anzustrebende Höhe der Zinsen oder den Umfang von Darlehen der SNB an die Banken oder den Umfang schuldfrei ausbezahlten Geldes. Die konkrete Geldpolitik wird von der SNB festgelegt und laufend überprüft und justiert. Die SNB hat dazu einen gesetzlich ausformulierten Auftrag und ist darüber rechenschaftspflichtig.

Das heisst, alle eventuellen negativen Auswirkungen auf die Wirtschaft wären nur aufgrund von krassen Fehlentscheidungen der SNB möglich und auch nur, wenn die SNB stur daran festhalten und nicht auf die Auswirkungen achten würde. Umgekehrt gilt es auch für alle positiven Wirkungen. Das schuldfrei in Umlauf gebrachte Geld – sei es über die Bürgerdividende oder den Bund und die Kantone – würde überwiegend in die Realwirtschaft fliessen und diese stärken. Aber wie viel Geld die SNB auf diesem Weg auszahlt, hängt von den geldpolitischen Entscheidungen der SNB ab.

"Wie viele Arbeitsplätze werden mit Vollgeld geschaffen?"

Bis zu 140.000 in den nächsten Jahrzehnten sind möglich.

Wenn die Nationalbank das Vollgeld mittels Ausschüttungen schuldfrei in Umlauf bringt, führt das schrittweise zur Reduzierung der Verschuldung aller Wirtschaftsakteure: des Bundes, der Kantone, Unternehmen und Privaten. Dadurch sinken auch die Ausgaben, die ihnen heute als Kreditnehmer in Form von Zinsen und Gebühren entstehen.

Die positive, stimulierende Wirkung einer Vollgeldreform auf die Realwirtschaft wird durch eine Studie des Internationalen Währungsfonds (IWF)* aus dem Jahr 2012 bestätigt. In dieser Studie untersuchen Experten mithilfe des besten Simulationsmodells, das die Ökonomen heute kennen, wie sich die Grundzüge des Vollgeldsystems auf eine hoch entwickelte Volkswirtschaft auswirken würden. Das Ergebnis der IWF-Expertise ist: Eine Vollgeldreform würde parallel zu einer massiven Entschuldung staatlicher und privater Haushalte innerhalb von zehn Jahren ein zusätzliches Wachstum des Bruttoinlandprodukts (BIP) von 7 Prozent bewirken.

Aufgrund der Daten des Bundesamtes für Statistik lässt sich sagen, dass in der Schweiz seit der Jahrtausendwende ein Wachstum des BIP von einem Prozent im Durchschnitt zur Schaffung von 20'000 neuen Arbeitsplätzen geführt hat. Wenn wir nun das Ergebnis der IWF-Expertise auf die Schweiz beziehen, würde die Einführung von Vollgeld in zehn Jahren zur Schaffung von 140'000 neuen Arbeitsplätzen führen.** Klar: Bei dieser Zahl handelt es sich um eine grobe Schätzung. Die positive Auswirkung einer Vollgeldreform auf die Realwirtschaft lässt sich aber nicht leugnen.

* https://www.imf.org/external/pubs/ft/wp/2012/wp12202.pdf
** Die Zahlen dieser Berechnung finden Sie hier: http://www.vollgeld-initiative.ch/fragen-antworten/#c3622

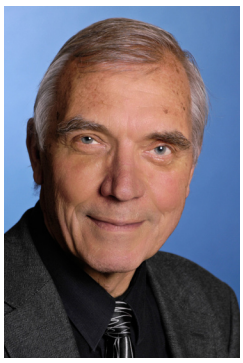
"Wie wirkt sich Vollgeld auf das allgemeine Zinsniveau aus?"

Die Umstellung auf Vollgeld hat keine Auswirkung auf die Zinsen.

Diese werden mit einer Vollgeldreform so niedrig bleiben wie heute. Warum?

- Die Marktzinsen werden vor allem durch die Zinspolitik der Nationalbank bestimmt. Da die SNB heute den Banken Geld zu Nullzinsen bereitstellt, haben wir ein sehr tiefes Marktzinsni-

veau. Auch wenn nach der Vollgeldreform alles Geld von der SNB kommt und die Banken kein eigenes Geld mehr schöpfen können, ändert sich das Zinsniveau nicht, solange die SNB ihre Zinspolitik nicht ändert.
- Auch im Vollgeldsystem wird der Marktzins massgeblich von der SNB bestimmt. Denn ein relevanter Teil der umlaufenden Vollgeldmenge wird von der SNB via Darlehen ans Bankensystem in Umlauf gebracht.
- Heute versucht die SNB mit ihrer Tiefstzinspolitik den Zustrom von Devisen zu bremsen. Höhere Zinsen im Vergleich zu anderen Währungsräumen (Euro, USD, GBP etc.) würden zu einer unerwünschten Aufwertung des Schweizer Frankens führen. Deshalb hat die SNB derzeit kaum Spielraum für höhere Zinsen. An diesen Zusammenhängen ändert Vollgeld nichts.
- Früher war der Leitzins ein wichtiges Steuerungsmittel der SNB, um die Kreditvergabe und damit die Geldmenge zu beeinflussen. Dies ist mit Vollgeld nicht mehr so notwendig, da die SNB die Geldmenge direkt steuern kann, indem sie zum alleinigen Erzeuger von Geld wird. Das heisst, für eine zukünftige Erhöhung des Leitzinses gibt es im Vollgeldsystem weniger Gründe.
- Die Banken müssen bei Krediten an Kunden natürlich einen Aufschlag zum Leitzins der SNB verlangen, um ihre Kosten zu finanzieren. Durch den direkten Wettbewerb in der Marktwirtschaft sind die Banken aber gezwungen, Kredite zu günstigen Konditionen anzubieten. Wenn eine Bank einen zu hohen Aufschlag verlangt, bekommt sie keine Kreditkunden.
- Es gibt noch einen weiteren Grund, warum das Zinsniveau mit Vollgeld niedrig bleibt: Nach der Vollgeldreform kann neu emittiertes Geld zinsfrei über den Bund und die Kantone in Umlauf gebracht werden. Damit fallen auf diese Geldbasis keine Zinsen an, was die Volkswirtschaft entlastet. Dagegen kommt heute Geld vor allem durch



Dr. Markus Rauh, ehemaliger Verwaltungsratspräsident der Swisscom AG:

„Die Finanzwirtschaft wieder stärker in den Dienst der Realwirtschaft zu stellen - diese Idee und auch die übrigen Vorschläge der Vollgeld-Initiative überzeugen mich, deshalb ein überzeugtes JA zur Vollgeldinitiative."

Kredite bei Banken in Umlauf, für die Zinsen bezahlt werden müssen. In dem Umfang wie Geld schuldfrei in Umlauf gebracht wird, reduziert sich die öffentliche und private Verschuldung. Damit wird das gesamte System stabiler, es gibt weniger Kreditausfälle und die Risikoprämie sowie der davon abhängige Zinssatz können sinken.
- Wenn das allgemeine Zinsniveau doch einmal zu stark steigen würde, weil das Angebot an Krediten die Nachfrage deutlich übersteigt, kann die Nationalbank jederzeit den Banken zusätzliches Geld durch befristete Darlehen bereitstellen und damit das Marktzinsniveau beeinflussen.

"Gibt es im Vollgeldsystem Inflation?"

Nur wenn es von der SNB gewollt würde. Die Nationalbank hat im Vollgeldsystem die effektive Kontrolle über die Geldmenge. Sie kann Spekulationsblasen und Preisinflation wirkungsvoll vorbeugen, indem sie die Geldmenge in Übereinstimmung mit dem realwirtschaftlichen Entwicklungspotenzial steuert. Die bereits heute betriebene indirekte Inflationssteuerung wird durch die direkte Geldmengensteuerung schneller und wirksamer erfolgen können. Eine importierte Inflation, z.B. durch Verteuerung von Rohstoffen, oder eine nachfrageseitige Preiserhöhung bleibt aber natürlich möglich. Zu diesem Ergebnis kommt auch die Studie des IWF „Chicago Plan revisited".
(www.imf.org/external/pubs/ft/wp/2012/wp12202.pdf)

WELCHE VORTEILE HABEN BANKEN DURCH VOLLGELD?

Der Abbau von Bürokratie und Bankenregulierung wird möglich, neue Geschäftsmodelle werden einfacher realisierbar, die Vielfalt des Bankenplatzes Schweiz profitiert.

Mit Vollgeld werden alle Guthaben auf unseren Zahlungskonten zu gesetzlichem Zahlungsmittel, sozusagen zu elektronischem Bargeld. Wenn eine Bank in Konkurs gerät, gehen die Franken auf den Privatkonten nicht mehr verloren. Diese gehören nun wirklich dem Geldbesitzer - wie das Bargeld im Portemonnaie oder im Tresor. Dieses Geld ist deshalb völlig sicher.
Da der Zahlungsverkehr von den Bankbilanzen unabhängig wird und die Banken untereinander entflochten werden, könnte der Staat Banken in Konkurs gehen lassen, ohne dass der Zahlungsverkehr beeinträchtigt würde. Damit wird die faktische „too big to fail"-Staatsgarantie unnötig und ein weitgehender Abbau von Bürokratie und Bankenregulierungen wird möglich.
Die Basel-Richtlinien und die Auflagen von Finma und SNB und die „Swiss Finish"-Sonderregelungen sollen heute sicherstellen, dass die Banken ausreichend gegen Verluste gewappnet sind, damit der Staat möglichst nicht als Garant einspringen muss. Diese komplizierten Regeln, für deren Wirksamkeit niemand garantieren kann, führen aber auch zu Fehlsteuerungen und sind für die Banken eine grosse Belastung. Insbesondere die kleinen Banken leiden besonders unter den Anforderungen.

Wenn der Staat Banken nicht mehr retten muss, eröffnet sich die Möglichkeit, dass das überkomplizierte Regelwerk massiv entschlackt und vereinfacht wird. Das ist die grosse Chance, die Vollgeld für Banken bringt.
Mit weniger Bürokratie können neue Geschäftsmodelle leichter eingeführt werden, die Innovationskraft und Vielfalt des Bankenplatzes Schweiz wird gestärkt. Dies wird zu einem Standortvorteil des Schweizer Finanzplatzes im globalen Wettbewerb.

Die Positionierung des Bankenplatzes Schweiz wird gestärkt, Vollgeld ist eine kostenlose Imagekampagne.

Das weltweite und über viele Jahrzehnte aufgebaute Markenzeichen „Schweizer Banken" ist Sicherheit, Stabilität und Seriosität. Aus diesen Gründen kommen Kunden aus vielen Ländern zu Schweizer Banken. Diese strategische Positionierung wird durch die Vollgeld-Initiative massiv gestärkt. Der Schweizer Franken wird zum sichersten Geld der Welt, sicher vor Bankenpleiten. Das ist ein Wettbewerbsvorteil für Schweizer Banken bei der Verwaltung von Kundengeldern gegenüber dem Ausland. Die Vollgeld-Initiative ist so gesehen eine weltweite Imagekampagne für den Bankenplatz Schweiz. Ein weiterer Vorteil: Für die Banken ist das kostenlos, ihre Werbebudgets werden damit nicht belastet.

Die Liquiditätsplanung wird vereinfacht und die Gefahr von Bank Runs wird verhindert.

Viele Milliarden Franken wandern täglich von Konto zu Konto und von Bank zu Bank. Für die Banken ist die Liquiditätsplanung wegen des fluktuierenden Zahlungsverkehrs auf den täglich fälligen Privat- und Transaktionskonten nicht leicht. Bei einem Vertrauensverlust besteht die Gefahr eines schnellen Ansturms auf die Bankkonten, auch Bankrun genannt.
Mit Vollgeld geht die Liquiditätsplanung viel einfacher, denn der Zahlungsverkehr findet ausserhalb der Bankbilanzen statt. Bei einer Überweisung wird der Betrag direkt von einem Kunden-Zahlungskonto auf ein anderes Zahlungskonto überwiesen. Die Banken müssen sich nicht mehr um ein tägliches Clearing mit Zentralbankgeld kümmern, denn das braucht es dann in der heutigen Form nicht mehr. Beim Zahlungsverkehr ist es nicht mehr nötig Forderungen zwischen den Banken auszugleichen.
Nach der Vollgeldreform haben alle Forderungen und Verpflichtungen einer Bank ein klares Fälligkeitsdatum. Damit sind plötzliche Bank Runs

nicht mehr möglich. Die Bank muss nur noch die eigenen Zahlungsströme überwachen (Geld, das in ihre Bilanz hinein- und daraus herausfliesst); den Zahlungsverkehr innerhalb der Realwirtschaft braucht sie liquiditätsmässig nicht mehr zu kontrollieren. Aus Erfahrung weiss sie auch, wie viele Kunden ihr Geld wieder anlegen. Damit ist eine genaue und langfristige Liquiditätsplanung möglich. Das erhöht die Stabilität der Banken.
Die Fristentransformation braucht es auch im Vollgeldsystem. Da Kredite meist längerfristiger vergeben werden als Gelder auf Anlagekonten festgelegt sind, trägt das Kreditinstitut ein Zinsänderungsrisiko und ein Liquiditätsrisiko. Hier ändert sich mit Vollgeld nichts im Vergleich zu heute.

Banken werden entschuldet und Risiken aus dem Interbankenmarkt verringert.

Heute haben die Banken zur Abwicklung des Zahlungsverkehrs untereinander sehr viele Forderungen und Verbindlichkeiten, die zwischen 25 und 35 Prozent der Bankbilanzen ausmachen.* Mit Vollgeld braucht es diesen Interbankenmarkt nicht mehr für den Zahlungsverkehr, sondern nur noch für „echte Kredite". Die nun überflüssigen Interbankenkredite können abgebaut werden. Vollgeld entschuldet somit die Banken, und dementsprechend sind weniger Kreditrisiken vorhanden. Wenn eine Bank in Schieflage kommt, zieht sie andere Banken entsprechend weniger mit hinein. Dieser Abbau des Dominoeffekts reduziert das Systemrisiko. Die Finanzkrise 2008 verschärfte sich dramatisch, da die Banken untereinander das Vertrauen verloren und so der Interbankenmarkt einfror. Nur die beherzte Finanzierung durch die Zentralbanken vermied Schlimmeres. Mit Vollgeld gibt es diese Gefahr nicht mehr, da der Interbankenmarkt – im Vergleich zu heute – an Bedeutung verliert.
* Schweizerische Nationalbank: Die Banken in der Schweiz, Ausgabe 2012, Seite A 20

Die systemische Benachteiligung von kleineren Banken gegenüber Grossbanken entfällt.

Heute gibt es eine systemische Benachteiligung von kleinen und mittelgrossen Banken gegenüber Grossbanken aus mehreren Gründen:

Ungleiche Refinanzierung aufgrund der Grössenunterschiede:
Die Giralgeldschöpfung der Banken begünstigt die grossen Players wegen dem erhöhten Anteil des Zahlungsverkehrs zwischen internen Positionen (Bankkunden unter sich). Wenn neu geschöpftes Geld im Kontenkreis einer Bank bleibt und nicht zu anderen Banken abfliesst, muss es nicht refinanziert werden. Deshalb haben grosse Banken gegenüber kleinen Banken spürbar geringere Refinanzierungskosten. Daraus erklärt sich auch, warum in der Bilanz der Grossbanken den 100% Kreditforderungen und Investitionen nur 57 Prozent auf Zeit angelegte Kundeneinlagen gegenüberstehen, während es bei den Raiffeisenbanken etwa 90 Prozent sind. Die Grossbanken müssen sich heute also deutlich weniger um die Refinanzierung kümmern.

Die „Too big to fail"-Problematik benachteiligt kleine und mittelgrosse Banken gegenüber Grossbanken:
- Grossbanken haben mit ihrem Risikoverhalten den Begriff "too big to fail" öffentlich und für sich nutzbar gemacht. Das ging nur, weil ohne sie der Zahlungsverkehr nicht funktioniert. Kleine Banken haben keinen solchen Hebel, weil zwar einzelne Bereiche/Regionen betroffen wären, aber nicht das gesamte Wirtschaftssystem. Too big to fail (TBTF) sind nicht alle, sondern nur die ganz Grossen.
- Die Grossbanken können sich dank faktischer Staatsgarantie zu niedrigeren Zinsen finanzieren, als sie dies in einer freien Marktwirtschaft tun müssten. Damit erhalten diese indirekt Milliarden

staatlicher Subventionen. (siehe z.B. Tagesanzeiger, „Grossbanken profitieren noch immer vom Staat“, 1.4.2014) Damit können Grossbanken im Vergleich zu Nicht-TBTF-Banken grössere Risiken eingehen und ein Geschäft noch tätigen, von dem Nicht-TBTF-Banken aus Risikoüberlegungen Abstand nehmen müssen.
- In Reaktion auf den TBTF hat der Staat Regulierungen erlassen, die vor allem auf die Besonderheiten der TBTF-Banken ausgerichtet sind, jedoch alle Banken haben sie zu befolgen. Gleich grosse Compliance-Anforderungen belasten eine kleine Bank unverhältnismässig mehr als eine grosse, dadurch erzielen die Grossbanken einen relativen Wettbewerbsvorteil gegenüber kleinen Banken. Besonders augenfällig wird das bei für Kleinbanken sachfremden Anforderungen.
- Bei einem Banken-GAU werden vom Staat nur die ganz Grossen gerettet, aber viele kleine Banken gehen unter. Ein Banken-GAU bewirkt eine Marktbereinigung auf Kosten der Kleinen, die abermals geretteten Grossen können anschliessend mit weniger Mitspielern besser wachsen. Ein weiterer System-Vorteil zugunsten der Grossen. Einen Banken-GAU zu verhindern ist darum im existenziellen Interesse der Nicht-tbtf-Banken. Vollgeld ist eine gute Absicherung dagegen.

Mit der Vollgeldreform wird die systemimmanente Benachteiligung kleiner Banken beendet. Alle bekommen wieder dieselben Chancen:
- Da alles Geld von der Nationalbank geschöpft wird, können grosse Banken daraus keinen Vorteil mehr gegenüber kleinen Banken ziehen. Alle Banken müssen das von ihnen investierte Geld vollständig vorfinanzieren. Damit wird die Wettbewerbsposition derjenigen Banken gestärkt, die schon heute einen erheblichen Anteil an Kundenanlagegeldern im Verhältnis zu ihren Kreditausleihungen haben. Sie müssen sich mit Vollgeld nicht gross um neue Wege der Geldbeschaffung kümmern.
- Da mit Vollgeld die „Too big to fail“-Problematik entschärft wird, fällt entsprechend der Vorteil weg, den grosse Banken daraus ziehen.
- Der dadurch mögliche Abbau von Bankenregulierungen und Bürokratie führt zu einer Reduktion der gesamtwirtschaftlichen Belastungen durch Senkung von Compliance-Kosten, von Kosten der Aufsichtsbehörden und von möglichen staatlichen Ausgaben für Bankenrettungen.
Die wieder hergestellte Wettbewerbsgleichheit reduziert den Konzentrationsprozess zugunsten einer lebendigen Bankenlandschaft mit vielen Mitspielern. Die Chancen für neue Geschäftsmodelle steigen wegen reduzierter Eintrittskosten.

Der Text der Vollgeld-Initiative

Die Bundesverfassung wird wie folgt geändert:

Art. 99 Geld- und Finanzmarktordnung
[1] Der Bund gewährleistet die Versorgung der Wirtschaft mit Geld und Finanzdienstleistungen. Er kann dabei vom Grundsatz der Wirtschaftsfreiheit abweichen.
[2] Der Bund allein schafft Münzen, Banknoten und Buchgeld als gesetzliche Zahlungsmittel.
[3] Die Schaffung und Verwendung anderer Zahlungsmittel sind zulässig, soweit dies mit dem gesetzlichen Auftrag der Schweizerischen Nationalbank vereinbar ist.
[4] Das Gesetz ordnet den Finanzmarkt im Gesamtinteresse des Landes. Es regelt insbesondere:
a. die Treuhandpflichten der Finanzdienstleister;
b. die Aufsicht über die Geschäftsbedingungen der Finanzdienstleister;
c. die Bewilligung und die Beaufsichtigung von Finanzprodukten;
d. die Anforderungen an die Eigenmittel;
e. die Begrenzung des Eigenhandels.
[5] Die Finanzdienstleister führen Zahlungsverkehrskonten der Kundinnen und Kunden ausserhalb ihrer Bilanz. Diese Konten fallen nicht in die Konkursmasse.

Art. 99a Schweizerische Nationalbank
[1] Die Schweizerische Nationalbank führt als unabhängige Zentralbank eine Geld- und Währungspolitik, die dem Gesamtinteresse des Landes dient; sie steuert die Geldmenge und gewährleistet das Funktionieren des Zahlungsverkehrs sowie die Versorgung der Wirtschaft mit Krediten durch die Finanzdienstleister.
[2] Sie kann Mindesthaltefristen für Finanzanlagen setzen.
[3] Sie bringt im Rahmen ihres gesetzlichen Auftrages neu geschaffenes Geld schuldfrei in Umlauf, und zwar über den Bund oder über die Kantone oder, indem sie es direkt den Bürgerinnen und Bürgern zuteilt. Sie kann den Banken befristete Darlehen gewähren.
[4] Sie bildet aus ihren Erträgen ausreichende Währungsreserven; ein Teil dieser Reserven wird in Gold gehalten.
[5] Der Reingewinn der Schweizerischen Nationalbank geht zu mindestens zwei Dritteln an die Kantone.
[6] Die Schweizerische Nationalbank ist in der Erfüllung ihrer Aufgaben nur dem Gesetz verpflichtet.

Art. 197 Ziff. 12
12. Übergangsbestimmungen zu den Art. 99 (Geld- und Finanzmarktordnung) und 99a (Schweizerische Nationalbank)
[1] Die Ausführungsbestimmungen sehen vor, dass am Stichtag ihres Inkrafttretens alles Buchgeld auf Zahlungsverkehrskonten zu einem gesetzlichen Zahlungsmittel wird. Damit werden entsprechende Verbindlichkeiten der Finanzdienstleister gegenüber der Schweizerischen Nationalbank begründet. Diese sorgt dafür, dass die Verbindlichkeiten aus der Buchgeld-Umstellung innerhalb einer zumutbaren Übergangsphase getilgt werden. Bestehende Kreditverträge bleiben unberührt.
[2] Insbesondere in der Übergangsphase sorgt die Schweizerische Nationalbank dafür, dass weder Geldknappheit noch Geldschwemme entsteht. Während dieser Zeit kann sie den Finanzdienstleistern erleichterten Zugang zu Darlehen gewähren.
[3] Tritt die entsprechende Bundesgesetzgebung nicht innerhalb von zwei Jahren nach Annahme der Artikel 99 und 99a in Kraft, so erlässt der Bundesrat die nötigen Ausführungsbestimmungen innerhalb eines Jahres auf dem Verordnungsweg.

Bankmitarbeiter und Kunden verstehen das Geschäftsmodell der Banken wieder.

Gemäss Umfragen* meinen an die 80 Prozent der Bürgerinnen und Bürger, dass unser Geld von der Nationalbank oder dem Staat geschaffen wird. Das gilt aber heute nur für Banknoten und Münzen, was etwa 10 Prozent der umlaufenden Geldmenge ausmacht. 90 Prozent ist Buchgeld auf unseren Privatkonten, das vollständig von den Banken geschaffen wurde. Das heisst, der überwiegende Teil der Bevölkerung versteht unser gegenwärtiges Geldsystem und damit auch die meisten Geschäfte der Banken nicht. Ein erschreckendes Ergebnis! Das ist nicht verwunderlich, denn die gegenwärtige Geldschöpfung ist extrem kompliziert und nur nach längerem Studium verständlich. (Eine Sammlung von erklärenden Texten finden Sie hier: www.vollgeld-initiative.ch/wie-entsteht-geld.)

Wie die meisten Menschen, wissen selbst Banker vielfach nicht, woher das Geld kommt und wie Geschäftsbanken an der Geldschöpfung beteiligt sind. Das ändert sich mit der Vollgeld-Initiative. Mit der Umstellung des elektronischen Geldes auf Vollgeld bekommen wir das, was die meisten zu haben glauben. Denn Münzen und Noten sind schon vollwertiges Nationalbank-Geld und das prägt das allgemeine Geldverständnis. Jedes Kind begreift Vollgeld. Wer den folgenden Satz versteht, weiss, was Vollgeld ist: „Die Nationalbank stellt Vollgeld in Form von Münzen, Banknoten und elektronischem Buchgeld her und bringt es über Darlehen an Banken oder Ausschüttungen an Bund und Kantone oder Auszahlung an uns Bürgerinnen und Bürger in Umlauf, so dass wir alle es benützen können."

Je mehr die Kunden und Bankmitarbeiter die Geldschöpfung und Tätigkeit der Banken wieder verstehen, umso mehr Vertrauen und Sicherheitsgefühl kann entstehen – und das ist die Grundlage des Bankgeschäfts.

*www.vollgeld-initiative.ch/medienmitteilungen/einzel/studie-bestaetigt-schweizer-ahnungslos-ueber-entstehung-des-frankens/

Die Motivation der Bankmitarbeiter/innen wächst.

Sinnstiftung ist nötig. Die Vollgeld-Initiative stärkt das traditionelle Banking und den Dienst am Kunden. Ein gesellschaftlicher Diskussionsprozess über den Sinn des Geldes, die Rolle der Banken und ein klarer Auftrag des Volkes bietet die Chance, dass viele Bankmitarbeitende ihren gesellschaftlichen Auftrag wieder verstehen. Ein positives Selbstverständnis als Banker ist die Grundlage für Identifikation und Motivation.

Mit der Überschrift „Schweizer Banken tief in der Sinnkrise" berichtet www.Finews.ch am 7.10.2016 über die erschreckenden Ergebnisse einer Studie: „Nur 49 Prozent aller Bankangestellten identifizieren sich mit ihrer Tätigkeit. (…) Die Banken liegen damit am Ende der untersuchten Branchen. (...) Geradezu alarmierend ist der Identifikationsgrad der Bankkader: Nur 18 Prozent denken heute, dass sie mit ihrer Arbeit einen Beitrag zum Wohl der Allgemeinheit leisten. Bei den einfachen Angestellten sieht es mit 23 Prozent wenig besser aus. Das Geschäftsmodell Bank steckt in einer Sinnkrise, halten die Studienverfasser fest.»

Vollgeld hilft die Identifikation mit den Banken wieder zu stärken.

ANTWORTEN AUF KRITISCHE FRAGEN

„Ist die Vollgeldreform ein gigantischer Systemwechsel mit unabsehbaren Folgen?“

Überhaupt nicht! Vollgeld ist nichts Neues, sondern gibt es seit 2000 Jahren als Münzen und seit über 100 Jahren als Banknoten. Mit der Vollgeldreform wird lediglich das 1891 vom Stimmvolk beschlossene Banknotenmonopol auf das elektronische Buchgeld ausgeweitet und so an die digitale Entwicklung angepasst. Technisch gesehen wird das heutige Buchgeld der privaten Banken durch Buchgeld der Nationalbank ersetzt. Der exakt selbe Vorgang gelang vor hundert Jahren beim Umtausch privater Banknoten gegen Banknoten der Nationalbank und machte das Finanzsystem stabiler.
Vollgeld entspricht einem traditionellen Bankenbild. Für den einzelnen Bankkunden ändert sich nur sehr wenig. Unkontrollierte Auswirkungen auf die Banken oder den Finanzplatz Schweiz sind ausgeschlossen, denn es gibt eine ausreichende Einführungszeit und keine blinden Automatismen. Jeder Schritt kann bei Bedarf von der Nationalbank korrigiert werden.

“Führt Vollgeld zu einer Verunsicherung der Finanzmärkte?”

Warum soll sicheres Geld verunsichern? Und: Vollgeld kann so eingeführt werden, dass die Finanzmärkte es gar nicht spüren. Die Umstellung auf Vollgeld kann ganz sanft und ohne Brüche geschehen, so dass die Banken und Finanzmärkte in den ersten Jahren nichts davon spüren. Dazu müsste die Nationalbank lediglich alle Kreditnachfragen der Banken unbeschränkt bedienen und die Zinsen dafür nicht erhöhen. Dann würde den Banken in der Praxis nicht auffallen, dass sie selbst kein Geld mehr herstellen dürfen. Denn ob eine Bank kostenlos selbst Geld erzeugt oder zu null Prozent Zins von der Nationalbank leiht, macht für sie keinen Unterschied. Langfristig sollte die Nationalbank die Geldschöpfung allerdings begrenzen, um Finanzblasen zu verhindern, doch das kann sich langsam entwickeln.

“Kann die Schweiz im Alleingang das Vollgeld einführen?”

Ja, denn ein Franken bleibt ein Franken. Für das Ausland ist es grundsätzlich unerheblich, wie die Schweiz ihr Geld herstellt, ob mit oder ohne Golddeckung, oder ob die Mindestreserven 2, 10 oder 100 Prozent betragen. Die internationalen Zahlungsflüsse und der Interbanken-Zahlungsverkehr werden bereits heute ausschliesslich mit Nationalbank-Franken abgewickelt. Entscheidend für das Ausland ist, dass die Nationalbank eine “gute”, auf Preisstabilität ausgerichtete Geldpolitik betreibt. Ausländische Geschäftspartner würden überhaupt nichts bemerken, wenn die Schweiz auf Vollgeld umstellt. Denn am heute üblichen Devisenhandel ändert sich gar nichts, ausländische Währungen können wie bisher in Schweizer Franken getauscht werden. Die Schweiz profitiert von den Vorteilen des Vollgeldes, egal ob andere Staaten auch Vollgeld einführen oder nicht.

“Führt Vollgeld nicht zu einer Gefährdung der Unabhängigkeit der Nationalbank?”

Nein, die Nationalbank ist wie das Bundesgericht nur dem Gesetz verpflichtet und somit unabhängig von der Einflussnahme des Bundesrates, der Politik und der Wirtschaft. Die Nationalbank kümmert sich nur um die Geldmenge und nicht um einzelne Kreditvergaben oder die Verteilung des Geldes. Die demokratische Legitimation der Nationalbank könnte in der Ausführungsgesetzgebung (nach Annahme der Vollgeld-Initiative) weiter ausgebaut werden.

Viele weitere Fragen werden hier beantwortet: www.vollgeld-initiative.ch/fragen

ZUR POSITION DER BANKIERVEREINIGUNG

Die Schweizerische Bankiervereinigung (SBVg) hat sich mit schroffen Worten gegen die Vollgeld-Initiative positioniert.* Diese Statements sind enttäuschend, sie bestehen überwiegend aus Angstmacherei und Desinformation. Hier einige Beispiele:

Falschaussage: *„Sparer werden schlechter gestellt: Privatkonti werden aufgrund des Verbots von Ausleihungen schlechter verzinst."*
Richtig ist: Auf Privatkonti gibt es seit einigen Jahres praktisch keine Zinsen mehr, hier ändert Vollgeld nichts. Mit Vollgeld muss niemand auf Zinseinnahmen verzichten, Sparer können jederzeit Guthaben vom unverzinslichen Vollgeld-Zahlungskonto auf ein verzinsliches Anlagekonto (Sparkonto) überweisen.

Falschaussage: *„Die Kreditvermittlung an Private und Unternehmen wird teurer und komplizierter, denn das Kreditvolumen würde nicht vom Markt, sondern zentral und nach eigenem Ermessen von der SNB gesteuert."*
Richtig ist: Gemäss Verfassungstext der Vollgeld-Initiative hat die SNB nichts mit der Vergabe von Krediten zu tun. Das bleibt weiterhin alleine die Aufgabe der Banken, die das genauso machen wie heute und so auch das Kreditvolumen aufgrund von Angebot und Nachfrage mitbestimmen. Die Nationalbank kann mit geldpolitischen Massnahmen und Darlehen an das Bankensystem wie bereits heute im Gesamtinteresse des Landes zusätzlich Einfluss auf die umlaufende Geldmenge nehmen.

Falschaussage: *„Die SNB ist gezwungen, neues Geld zu schaffen, ohne gleichzeitig werthaltige Aktiven wie Devisenreserven zu kaufen."*
Richtig ist: Die Vollgeld-Initiative schreibt der SNB keine konkrete Geldpolitik vor. Die SNB entscheidet selbst, auf welchem Wege sie neues Geld in Umlauf bringt, ob über Devisenkäufe, Darlehen oder Auszahlung an Staat oder Bürgerdividende - zum Beispiel könnten es zur Schwächung des Frankens auch nur Devisenkäufe sein.

Falschaussage: *„Die Banken verlieren in der Schweiz und international ganze Geschäftsfelder: Viele Dienstleistungen können von den Banken in der Schweiz nicht mehr angeboten werden, weil sie sich nicht mehr lohnen."*
Richtig ist: Vollgeld bringt den Banken keine finanziellen Nachteile, denn ob sie kostenlos selbst Geld erzeugen oder zu Null Prozent von der SNB leihen, macht keinen Unterschied.

Falschaussage: *„International verlieren die Banken den Anschluss aufgrund des inkompatiblen Vollgeldsystems."*
Richtig ist: Der Devisenmarkt läuft schon heute ausschliesslich mit Vollgeld, das heisst mit Zentralbankgeld. Ein Vollgeld-System in der Schweiz ist deshalb vollständig kompatibel zu allen anderen Währungen.

Ausführliche Stellungnahmen der Vollgeld-Initiative zur Kritik des Bundesrates, Economiesuisse und der Bankiervereinigung finden Sie hier:
www.vollgeld-initiative.ch/stellungnahmen

*Statement zur Einreichung der Initiative am 1.12.2015, Medienkonferenz von Claude-Alain Margelisch (CEO SBVg) am 15.9.2016

Vollgeld hat für Banken viele Vorteile

- ✓ **Die Umstellung auf Vollgeld ist technisch sehr einfach.**
- ✓ **Die Geschäftsfelder der Banken bleiben gleich.**
- ✓ **Für Banken gibt es (im heutigen Null- oder Negativzinsumfeld) keine finanziellen Nachteile durch die Umstellung auf Vollgeld.**
- ✓ **Der Abbau von Bürokratie und Bankenregulierung wird möglich, neue Geschäftsmodelle werden einfacher realisierbar, die Vielfalt des Bankenplatzes Schweiz profitiert.**
- ✓ **Die nationale und internationale Positionierung des Bankenplatzes Schweiz wird gestärkt, Vollgeld ist eine kostenlose Imagekampagne.**
- ✓ **Die Liquiditätsplanung wird vereinfacht und die Gefahr von Bank Runs wird verhindert.**
- ✓ **Banken werden entschuldet und Risiken aus dem Interbanken-markt verringert.**
- ✓ **Die systemische Benachteiligung von kleineren Banken gegenüber Grossbanken entfällt.**
- ✓ **Bankmitarbeiter und Kunden verstehen das Geschäftsmodell der Banken wieder.**
- ✓ **Die Motivation der Bankmitarbeiter/innen wächst.**

Die Vollgeld-Initiative verwirklicht, was die meisten Menschen heute schon für Realität halten:
Geldschöpfung allein durch die Nationalbank

Wer mehr wissen will: www.vollgeld-initiative.ch